

OBDACHLOSE

Einsam gestorben



(Foto: Christiane Walerich)

Zehn obdachlose Menschen sind seit Anfang des Jahres gestorben. Es gilt zu überdenken, ob vorhandene Hilfsangebote wirklich ausreichen und den Erfordernissen entsprechen.

"Ech schwätzen elo aus, wat wahrscheinlech vill Leit denken: datt de Petz d'Flemm haat. Et ass net normal datt hie sech einfach esou Nuets zu Bouneweg an eng Telefonskabinn stellt", so Patrick, ein junger Mann, der auf der Straße lebt und in der "Nuets-Eil", dem Foyer für Drogenabhängige, übernachtet. "Hie kennt ganz Bouneweg, a weess wou en hätt kënnen ënnerkommen." Gekannt hat Patrick den kürzlich im Alter von 43 Jahren verstorbenen Obdachlosen Pascal alias Petz seit seinem 13. Lebensjahr. Geschätzt hat er ihn für seine bisweilen väterliche Fürsorge, etwa für seinen Zuspruch, die angefangene Lehre zu beenden.

Petz gehört zu den zehn Obdachlosen, die seit Januar 2007 tot in Luxemburg aufgefunden wurden und für die an diesem Mittwoch in der Bonneweger Krypta eine Gedenkfeier stattfand.

"So viele Tote in so kurzer Zeit hatten wir noch nie", meint Alexandra Oxacelay, Direktionsbeauftragte bei der Stëmm vun der Stross im Rahmen der Gedenkfeier, "dass diese Leute gestorben sind, ist etwas, das ich nicht akzeptieren kann und will." Mit dem Tod von Marco etwa hätte niemand gerechnet. Nachdem er zwei Jahre bei der Stëmm tätig war, hatte er einen neuen Arbeitsplatz gefunden, auch eine Wohnung. Er hatte wieder Kontakt zu seiner Familie und sogar Heiratspläne geschmiedet - bevor er tot in einem Hotelzimmer gefunden wurde.

Koordinationsmanko

"D'Cathy ass a mengen Äerm gestuewen. Hat haat eréischt 21 Joer", sagt Patrick bei der Gedenkfeier. Dass die Anzahl der jungen Obdachlosen steigt, die früh mit der Schule aufhören, ins Drogenmilieu geraten, die teilweise nicht einmal Anspruch auf RMG haben und sich irgendwie - auch mit Kleinkriminalität - durchschlagen, belegen die Statistiken der Stëmm, wonach 16 Prozent der Betroffenen unter 30 Jahre alt sind. Auch insgesamt ist die Zahl der Hilfesuchenden gestiegen: von 390 Leuten im Jahr 2001 auf 999 im Jahr 2006. "Ohne Personal ist mehr Hilfe nicht möglich", stellt Oxacelay fest. Zurzeit verfügt die Stëmm über viereinhalb Posten zur Betreuung von rund 74 Leuten. "Petz ist am Wochenende gestorben - dann haben die meisten sozialen An-

laufstellen geschlossen", so Oxacelay.

Der neue Bonneweger Pfarrer, Leo Wagener, hat die Gedenkfeier für die Verstorbenen zelebriert. Mit der omnipräsenten Problematik seines neuen Stadtteils konfrontiert, fühlte er sich regelrecht ins kalte Wasser geworfen. Nun überlegt er, wie die Pfarrgemeinde den Leuten helfen kann, die sozial abgerutscht sind. Er hat die einzelnen Zentren wie das Centre Ulysse, d'Stëmm, d'Nuets-eil abgeklappert und dabei festgestellt, dass es keine richtige Koordination zwischen den Akteuren gibt. "Jeder macht seine Betreuung. Es fehlt an Vernetzung, an Absprachen. Es muss etwas geschehen, um alle Leute an einen Tisch zu bekommen", so Wagener.

Mehr Prävention

Dabei wurden schon in der Vergangenheit Anstrengungen unternommen: "Vor zwei Jahren organisierte die Gemeinde erstmals ein Hearing", sagt Henri Grün von der Jugend- an Drogenhëllef. "Zwölf soziale Hilfsdienste haben sich zu einem Netz zusammengeschlossen und sich neue verbindliche Standards der Zusammenarbeit gegeben". Ziel sei die Kooperation und Koordination der verschiedenen Assoziationen: Ein Hilfesuchender soll von einer einzigen Kontaktperson betreut und informiert werden, um zu vermeiden, dass die Leute von einem zum nächsten driften. "Seit Januar 2007 besteht diese Koordinationsregelung und im April soll eine erste Evaluierung erfolgen", meint Grün.

Auf Nachfrage scheinen die Betroffenen jedoch bisher eher wenig von dieser neuen Initiative bemerkt zu haben. Einige beklagen sich über mangelnde Präsenz der Hilfsdienste - insbesondere durch Streetworker vor Ort. "Virun der Dier ass den Job vun der Stëmm erledegt. Entweder si hu keng Leit déi hëllef oder et ass eng finanziell Fro", heißt es von Seiten einiger "sans-abri".

Dass es wichtig ist, Lösungen entsprechend den Lebensgewohnheiten oder -zwängen der Obdachlosen zu finden, damit schlägt sich auch Pfarrer Wagener herum. Einige fänden sich regelmäßig in der Bonneweger Kirche ein, die von 8 Uhr bis 19 Uhr geöffnet hat. "Die Obdachlosen laufen nicht bis zur Stëmm. Hier bei den Lebensmittelgeschäften

am Platz decken sie sich mit Alkohol und Zigaretten ein und in der Kirche finden sie ein Dach über dem Kopf", sagt Wagener. In der Kirche werde dann teilweise geraucht, getrunken und gestritten - was einige Gläubige befremdet und sie vom Kirchgang abhält. Auch hätten schon einige Obdachlose ihre Notdurft hier verrichtet, weshalb man an den Schöffenrat geschrieben habe, um gratis Toiletten am Platz zu errichten. Dennoch: "Wir wollen die Kirche auch für die Obdachlosen offen halten" sagt Wagener.

Frühwarnsystem

Erschwerend für die Reintegration in die Gesellschaft wirkt die Tatsache, dass die Zahl der als "arm" eingestuft Bevölkerung in Luxemburg steigt. "Et si vill Leit déi soen, dir sidd jonk, dir kennt schaffe goen. Daat halen ech alles fir schéin a gutt", sagt Patrick, der eine Lehre als Glaser gemacht hat. "Mee wou solle mir aner bei 140.000 Frontalieren an 10.000 Aarbechtslosen eng Plaz fannen?" Je länger die Leute auf der Strasse sind, um so weniger Kraft haben sie, etwas an ihrer Situation zu verändern, sagt Oxacelay.

Sie verweist auf die fehlenden Posttherapieansätze. Ein Risiko bleibe für viele auch nach einer Drogen- oder Alkoholtherapie. Nicht nur, dass man nach einem Entzug insgesamt anfälliger ist, bei erneutem Drogenkonsum einer Überdosis zu erliegen. Auch sollte der Übergang von der Therapie ins "normale" Leben begleitet werden. "Wenn die Leute keine Perspektive in puncto Wohnung oder Arbeit haben und wieder auf dem Bahnhof landen, werden sie aufgrund dieser Lücke eher rückfällig." so Oxacelay.

Prävention und Information der Konsumenten müssen laut der Stëmm-Mitarbeiterin weiter ausgebaut werden. Gemeinsam mit dem Gesundheitsministerium wurde kürzlich eine Plattform gegründet, bestehend aus Leuten, die im Drogenbereich arbeiten. "Ziel ist es, die Risikofaktoren der Konsumenten genauer zu untersuchen - etwa, ob sie im Ernstfall keinen Krankenwagen aus Angst vor der Polizei rufen würden", so Grün. Die gesammelten Details, die auch anhand von Fragebögen ermittelt werden, sollen dazu dienen, Drogenabhängige besser zu informieren und Wissenslücken zu beheben.

"Günstig wäre auch ein Frühwarnsystem", meint Grün. Denn falls sich aufgrund der Autopsien und Laboranalysen herausstellen sollte, dass die hohe Anzahl der kürzlich Verstorbenen an dem hohen Reinheitsgehalt des sich in Umlauf befindenden Stoffes liegt, hätte ein Frühwarnsystem die Konsumenten darauf hinweisen können. Die schon seit längerem diskutierte kontrollierte Heroinabgabe steht laut Grün nicht mehr auf der Prioritätenliste des Ministeriums.

"Petz hat sich oft einsam gefühlt, wie viele Leute auf der Straße.", stellt Oxacelay im Rahmen der Gedenkfeier fest. "Diese Leute sind meistens im Leben alleine mit ihrem Leid und sie sind es auch im Tode". Am Ende werden sie verbrannt, ihre Asche in Hamm verstreut - das ist die billigste Variante.

Christiane Walerich

Heller out

Après le retrait annoncé du très controversé projet Heller, par la bourgmestre eschoise Lydia Mutsch samedi dernier, les langues se délient enfin. A ce sujet, l'échevin vert Félix Braz - qui avait fait vœu de silence pendant les trois semaines que dura la campagne contre le projet Heller - s'est exprimé dans "Le Quotidien". Il y déplore notamment l'absence de débat autour du projet - selon lui, les pro-Heller n'auraient pas bénéficié des mêmes moyens d'expression que les opposants. De même pour les marxistes-léninistes du "Roude Fiischen", qui se sont ralliés à la cause des défenseurs du projet. Mais seulement après son retrait. Mercredi soir a eu lieu une réunion interfractionnelle entre le LSAP et les Verts, au cours de laquelle le retrait du projet a été débattu. En attendant, l'initiative contre le projet Heller (ICPH) a salué le geste de la bourgmestre et de la section eschoise du LSAP d'avoir retiré le projet si vite. L'initiative a déclaré vouloir suivre de près les actions entamées par la commune pour le réaménagement de la place. La vigilance sera de mise, notamment en ce qui concerne le risque d'un projet "Heller light". L'initiative elle-même, dont le nom est devenu obsolète, cesse d'exister.

FAI: Valentiny zurückgetreten

Mit dem neuen Präsidenten François Valentiny, Luxemburger Stararchitekt mit guten Beziehungen zur Politik, hatte die "Fondation de l'Architecture et de l'Ingénierie" (FAI) vor einem Jahr ein neues Profil erhalten sollen. Im Oktober 2006 siedelte die FAI zudem nach Hollerich in die ehemaligen Paul-Wurth-Gebäude um, wodurch sich neue Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit auftaten. Doch der neue Standort sollte auch den Stein des Anstoßes liefern: Wie der Feiertrop zu berichten wusste, war die Stiftung mit der freundlichen Einladung seitens Centre-Neumünster-Chef Claude Frisoni konfrontiert, dem Choreographen Philippe Talard eine der Produktionshallen zur Verfügung zu stellen. Talard, der bereits zur Eröffnung der neuen FAI-Büros mit seiner Tanztruppe angetreten war, fristet zurzeit im Institut Pierre Werner, das in Frisonis Zentrum angesiedelt ist, sein Dasein, sein Gehalt wird noch vom französischen Staat bezahlt. Zwischen Valentiny und seinem Verwaltungsrat soll über dieser Frage eine grundsätzliche Uneinigkeit bestanden haben. Dem Vernehmen nach sei es sogar darum gegangen, nach Jahresfrist auch Talards Budget zu übernehmen. Der aktuelle Konflikt lenkt von einem grundsätzlichen Problem ab: Die Stiftung, die schon zu Projekten wie der "Cité judiciaire" geschwiegen hatte, vermied es unter François Valentiny wie gehabt, zur architektonischen Aktualität Stellung zu beziehen: Weder zum "Pont Adolphe" noch zum Heller-Projekt äußerte sich die FAI. Dass nun am Mittwoch Valentiny das Handtuch geworfen hat, bietet der Stiftung die Chance, endlich ihrer Mission gerecht zu werden: die kritische Reflektion des architektonischen Geschehens in Luxemburg.

Biowaffen im Pressekampf

Sie war nett, handlich und vor allem billig. Als die - zum Getränkekauf abkommandierten - woxies in einem nordfranzösischen Supermarkt noch schnell ein paar Extras für den bevorstehenden ersten Abend des alljährlichen Betriebsausflugs besorgen wollten, stellte sich ihnen die verhängnisvolle Flasche, als Sonderangebot getarnt, in den Weg. Whisky, schottischer dazu und nur läppische 15 Euro für einen Liter! Flugs wanderte der Billig-Fusel in den Einkaufswagen. Was dann folgte, wollen wir unserer werten Leserschaft besser vorenthalten. Nur soviel: Der Abend verlief feucht-fröhlich bis in die frühen Morgenstunden. Das böse Erwachen war noch schlimmer als erwartet: Der mitgereiste Autor einer konkurrierenden satirischen Wochenzeitung trat erst am darauffolgenden Abend, im Pyjama und mit grünlich-weißer Gesichtsfarbe, wieder in Erscheinung. Nach dem gelungenen Experiment plant die woxx nun in Zukunft öfter auf Billigfusel zu setzen, um die Konkurrenz auszuknocken. Anmeldungen von KollegInnen zum nächsten Betriebsausflug werden ab jetzt entgegengenommen.